

Zehntes Kapitel.

Rap.
13
Bekl.

1. Nach der Tapferkeit wollen wir von der Mäßigkeit sprechen; denn diese beiden Tugenden rechnet man allgemein zu den vernunftlosen Parteen der Seele.¹

Daß die Mäßigkeit ein mittleres Verhalten in Bezug auf Genüsse ist, haben wir bereits gesagt²; sie hat es nämlich zwar auch mit den schmerzhaften Empfindungen zu thun, aber in geringerem Grade und nicht in gleicher Weise (wie die Tapferkeit). In demselben Bereiche bewegt sich auch die Unmäßigkeit. Welcher Art Genüsse es aber sind, mit denen es die Mäßigkeit zu thun hat, das werden wir jetzt zu bestimmen versuchen.

2. Man unterscheide zunächst die geistigen von den körperlichen. Zu den ersteren gehören z. B. Befriedigung des Ehrgeizes und des Wissensdranges. Denn sowohl der Ehrgeizige, als der Wißbegierige freut sich, wenn er das erlangt, wonach er begehrt, obschon sein Körper gar keine, sondern nur sein Denkvermögen eine Empfindung davon hat. Von dem Maßhalten oder Ausschweifen in dieser Art Genüssen werden nun die Bezeichnungen „mäßig“ und „unmäßig“ in der Sprache nicht gebraucht und ebenso auch nicht von allen anderen nicht körperlichen Genüssen. Denn die redseligen und stets zum Geschichtenerzählen Aufgelegten und ihre Tage mit allem und jedem Schwatz Durchbringenden nennen wir „Schwätzer“, aber nicht „Unmäßige“, und ebensowenig nennen wir die Unmäßige, welche immerfort über ihre Freunde oder ihr Vermögen zu klagen lieben.

3. Also mit den sinnlichen Genüssen hat es die Mäßigung zu thun, aber auch in diesem Bereiche nicht mit allen. Denn Leute, die an Gegenständen des Gesichts, an farbiger und plastischer Schönheit und Malerei Freude haben, heißen weder mäßig noch unmäßig, — obschon man füglich meinen könnte, es müsse auch in

1. Vgl. I, Kap. 13, § 11.

2. S. oben II, Kap. 7, § 3.

dieser Art von Genuß ein richtiges Maß und ein Zuviel und Zuwenig geben.³ — 4. Gleiche Bewandtnis hat es mit den Gegenständen des Gehörs, denn Leute, welche übermäßiges Vergnügen an Musik oder Schauspielvortrag haben, nennt niemand Unmäßige, sowenig wie man die, welche darin das richtige Maß halten, Mäßige nennt. — 5. Auch nennt man so nicht die Liebhaber von Geruchgenüssen, außer wenn damit irgendwelcher zufällige Nebenumstand verbunden ist; denn die, welche an dem Geruche von Früchten, Rosen oder Räucherwerk ihre Freude haben, nennen wir nicht Unmäßige, sondern wir bezeichnen als solche vielmehr nur die, welche auf den Geruch von Salben und Leckerbissen versessen sind; denn an dieser Art von Gerüchen pflegen die eigentlichen Unmäßigen Gefallen zu finden, weil ihnen durch Vermittlung derselben die Erinnerung an die Gegenstände ihres Begehrens aufgeregt wird. — 6. Auch kann man ja überhaupt bemerken, daß auch andere Menschen, als die Schlemmer, wenn sie hungrig sind, sich an den Düften der Speisen erfreuen. Allein im besondern ist es dem Unmäßigen eigen, sich an solchen Gerüchen zu erfreuen, weil die Dinge, von denen sie ausgehen, Gegenstand seiner Begierde sind.

7. Auch die anderen Tiere haben an den Eindrücken und Empfindungen dieser genannten Sinne keine Lustempfindung, außer eine zufällige. Denn nicht das Riechen, sondern das Verzehren des Hasen ist die Freude des Hundes, und der Geruch gibt ihm nur die Bitterung. Ebenfowenig erfreut sich der Löwe an der Stimme des Ochsen, sondern an seinem Fleische, das er frißt, ob schon es die Stimme ist, durch die er es merkte, daß der Ochse nahe sei, und somit allerdings der Schein erweckt wird, als ob er sich an ihr freue. Ebenso ist es nicht „der Anblick oder das Antreffen eines Hirsches oder einer wilden Ziege“⁴, was seine Freude ausmacht, sondern die Aussicht, daß er an ihnen einen Fraß haben wird.

3. Mir ist der letztere Zusatz nicht ganz unverdächtig. Er kann sehr wohl eines Lesers Randbemerkung sein, dem es einfiel, daß es doch auch „Bildernarren“ u. dgl. gebe.

4. Anspielung auf ein bekanntes Gleichnis Homers (Ilias III, 23 ff.),

8. Somit haben es also die Mäßigkeit und Unmäßigkeit, wie wir sehen, mit solcher Art von Genüssen zu thun, an denen auch die übrigen Tiere teilhaben und die ebendaher auch als „sklavisch-niedrige“ und „tierische“ erscheinen. — 9. Diese sind Gefühl und Geschmack. Doch auch der eigentliche Geschmack scheint bei den Unmäßigen entweder gar nicht oder doch nur in geringem Grade in Betracht zu kommen, denn der Geschmack geht auf die kritische Prüfung der Säfte, wie wir sie von denen anwenden sehen, welche die verschiedenen Weine der Schätzung wegen kosten, und bei denen, welche die Speisen zubereiten. Allein dieser Geschmackgehalt der Säfte macht entweder nur in geringem Maße oder gar nicht das Vergnügen des eigentlichen Unmäßigen aus, sondern sein Vergnügen besteht lediglich im Genießen, welches bei eßbaren und bei trinkbaren Gegenständen sowie bei der sogenannten Fleischeslust auf das Lastgefühl hinausläuft. — 10. Darum wünschte sich eben auch jener Freßschlemmer einen Hals, länger als der eines Kranichs, zu haben, weil er dadurch auch den Genuß des Fühlens der Speisen sich verlängert dachte.⁵

Es ist somit der allerallgemeinste der Sinne, mit dem es die Unmäßigkeit zu thun hat, und diese kann daher mit gutem Zug als Gegenstand gerechten Vorwurfs gelten, weil sie uns nicht anhaftet in unserer Eigenschaft als Menschen, sondern in unserer tierischen. — 11. An solchen Genüssen große Freude haben und sie vorzugsweise lieben, ist also bestialisch. Auch sind ja die edelsten der durch den Sinn des Gefühls entstehenden Genüsse, wie z. B. die, welche in den Gymnasien durch Abreiben und durch die Erwärmung entstehen⁶, von den Genüssen des Unmäßigen aus-

wo es von Menelaos heißt, daß er beim Anblick seines Feindes Paris erfreut war

— — — wie der Ven, wenn größeres Wild ihm
Aufstößt, wenn sich ein Hirsch mit Geweih ihm oder ein Gemäbock
Darbeut; — —.

5. Einige Handschriften fügen den Namen des Ehrenmannes hinzu. Er soll Philoxenos geheißen haben. Vgl. Zells Anmerkung.

6. In den griechischen Gymnasien nahm man trockene Schweißbäder und Abreibungen des Körpers nach der Übung, welche, wie die heutigen

geschlossen; denn nicht das Gefühl am ganzen Körper ist es, mit dem der Unmäßige zu thun hat, sondern nur mit dem Gefühle gewisser Teile desselben.

Elftes Kapitel.

1. Von den sinnlichen Begierden sind die einen allen Menschen gemein, die anderen individuell eigentümlich und künstlich angeeignet. Die Begierde nach Nahrung z. B. ist eine natürliche, denn jeder begehrt, wenn er das Bedürfnis fühlt, nach trockener und feuchter Nahrung, zuweilen auch nach beiden zusammen, sowie nach einem Weibe für sein Lager, wie Homer sagt, wenn er jung und rüstig ist¹; aber das Verlangen nach der und der bestimmten Nahrung oder nach dem und dem bestimmten Weibe hat schon nicht mehr jeder Mensch, ja nicht einmal einundderselbe Mensch beständig. — 2. Daher erscheint ein solches Begehren als unser freier Wille, wiewohl zugegeben ist, daß eine gewisse natürliche Ursache auch hier zu Grunde liegt. Denn dem einen gewährt dies, dem andern jenes Genuß, und wiederum gibt es manche Dinge, die für alle Menschen angenehmer sind als dies und jenes beliebige andere.

3. Was nun die natürlichen Begierden angeht, so fehlen darin nur wenige und zwar immer nur in einer Hinsicht: im Zuviel. Denn alles, was einem vorkommt, essen und trinken bis man übertoll ist, heißt dies natürliche Bedürfnis durch die Masse überschreiten, denn die natürliche Begierde geht nur auf Ausfüllung des Mangels. Die Sprache hat daher für solche Menschen die

mit Reiben und Kneten des Körpers verbundenen Bäder des Orients, für große den Körper erfrischende Genüsse galten.

1. Anspielung auf Homer, Ilias XXIV, 129 ff., wo The'tis zu ihrem in Trauer versunkenen Sohne Ach'i'll sagt:

Trautestes Kind, wie lange gedenkst du noch, klagend und jammernd
Dir zu verzehren das Herz, nicht achtend des Tranks und der Speise,
Oder des Schlags? Gut wäre dir's wohl zu umarmen ein Mägdlein!